

1907. – ULMER, Andreas: Burgen und Edelsitze Vorarlbergs und Liechtensteins, Dornbirn 1925, ND Dornbirn 1978, S. 182–197 [Blumenegg], S. 198–205 [Sonnenberg], S. 892–923 [Vaduz]. – POESCHEL, Erwin: Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein, Basel 1950. – CASTELLANI ZAHIR, Elisabeth, Die Wiederherstellung von Schloß Vaduz 1904 bis 1914, 2 Bde., Vaduz u. a. 1993. – STRICKER, Hans/BANZER, Toni, HILBE/Herbert: Liechtensteiner Namenbuch, Die Orts- und Flurnamen des Fürstentums Liechtenstein, Bd. 2: Die Namen der Gemeinden Triesenberg, Vaduz, Schaan, Vaduz 1999. – FROMMELT, Fabian: ... darauf hab ich ylentz ain Gemaintd jn der herschafft Schellennberg zusammenn beruefft ... Zu den Gerichtsgemeinden Vaduz und Schellenberg 1350–1550, Liz. Zürich 2000. – NIEDERSTÄTTER, Alois, Die Reichsherrschaft Blumenegg – Im historischen Überblick, in: 200 Jahre Blumenegg bei Österreich, Beiträge zur Regionalgeschichte, hg. von Manfred TSCHAIKNER, Bludenzer Geschichtsblätter 72/74 (2004) S. 11–24. – BURMEISTER, Karl Heinz, Inventar über den Nachlass der Gräfin Eleonora Katharina von Hohenems, † 1670, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für d. Fürstentum Liechtenstein 106 (2007) S. 193–218.

Karl Heinz BURMEISTER

VIANDEN

A. Vianden

I. Die Etymologie des ab 1096 erwähnten Toponyms *Vienna* am heutigen dt.-luxemburgischen Grenzflüßchen Our ist unbekannt. Burg- und Gf.enbezeichnung kennen in der Folgezeit kaum Veränderungen (1124: *de Vienna*; 1129: *comes de Vianna*; 1134: *comes de Vianna*; um 1136: *comes de Vianne*; 1156: *comes de Vianna*; 1220: *comes Vianensis, castrum V.*); sie sind viell. von dem am Ende des 7. Jh.s in Echternacher Urk.n gen. *Mons Viennensis* abzuleiten.

Der anonyme Fortsetzer der *Gesta abbatum Trudonensium* berichtet um 1136 von den um 1090 anzusetzenden Übergriffen auf Kl.gut durch einen Berthold, »Gf.en von V.«. Dieser Berthold, der allerdings in den zeitgenössischen Urk.n nie nach V. benannt wird, entstammte der schon im 10. Jh. bezeugten Sippe der Berthold-Bezeline, die weitverbreiteten Besitz an Rhein und Mosel besaß (Mayengau, Trechirgau, Moselgau), wie auch in der Eifel (Bidgau). Dort verfügten diese über die Burg Hamm an der Prüm und v.a. über die Vogtei des Reichskl.s Prüm, die

sich später im Besitz der Gf.en von V. befindet. Zu Beginn des 12. Jh.s ist diese weit verzweigte Familie erloschen.

Aus nicht genau bestimmbar Verwandtschaftsbeziehungen zu diesen Gf.en Berthold-Bezelin geht der allg. als Stammvater geltende erste Gf. von V. hervor, der 1096 in einer Urk. erwähnte Gerhard (I.). Neuere Untersuchungen nehmen an, daß dieser Gerhard (I.) in die Gf.enfamilie der Berthold-Bezeline eingeheiratet hat. Seine beiden Enkel (oder Söhne?), Gf. Friedrich I. (1124–1152) und Gf. Gerhard (1129–1156), nennen sich nach den Burgen V. für den Ältesten und Klerf im Ösling für den Nachgeborenen. Da Gerhard nach heute verschollenen Quellen als Gründer der Abtei Hosingen (zwischen V. im S und Klerf im N) gilt (vor 1106?), ergibt sich für die ursprgl. Machtbasis der V.er Gf.en ein sich über Eifel und Ösling auf beiden Seiten der Our erstreckendes Gebiet, das zwischen den Abteien Echternach im S, Prüm im O und den von Kg.sbesitz durchsetzten Ardennen im W und N lag. Die Nähe zu den Gf.en von → Sponheim, mit denen die V.er in älteren Quellen gleichgesetzt werden, und die im 12. Jh. über Teile des V.er Besitzes verfügten, wäre aus einer Ehe zwischen der Tochter Gerhards (I.) mit Rudolf von → Sponheim zu erklären.

Da keine chronikalischen Quellen zur Geschichte der V.er bekannt sind und die frühen Quellen zum Frauen(haus?)kl. Hosingen schon im 17. Jh. als verschollen galten, läßt sich ein Abstammungs- oder Gründungsmythos nicht erfassen.

II. Genauere Angaben zur Reichsunmittelbarkeit der Gf.en von V., die in der Literatur immer wieder angenommen wird, stehen für die frühe Zeit nicht zur Verfügung. Den Versuch, 1229 über die Mgft. Namur in den Reichsfs.enstand einzutreten, mußte Gf. Heinrich I. (1214–1252) schon 1237 aufgeben, als sein Schwager Ks. Balduin II. von Courtenay aus Konstantinopel in seine Namurer Gft. zurückkehrte. 1264 mußte sein Neffe Gf. Philipp I. (1252–1273) die Luxemburger Lehnsherrschaft anerkennen. Bei der Aufstellung der Reichsmatrikel 1521 gehören Burg und Gft. V. Heinrich III. aus dem gfl. Hause → Nassau-Breda (1483–1538), welches die Gft. an der Our nach dem Aussterben der Gf.en von V. (1343) und der Gf.en von → Sponheim (1417) geerbt hatte.

Im 11. Jh. und am Beginn des 12. Jh.s erschienen die Berthold-Bezeline als Gf.en und Vögte von Prüm. Die Vogtei Prüm blieb lange eine der wichtigsten Herrschaftsgrundlagen der Familie von V.; Friedrich I., Siegfried I., Friedrich II. und Friedrich III. werden als Vögte oder in direktem Zusammenhang mit der Abtei erwähnt. Gerhard (1187–1210), Sohn Friedrichs I., war Abt des Kl.s, genau wie Heinrich (II.) von Schönecken-V. (1201–1341). Im Umkreis der Stauferks. bekleideten die V.er keine relevante Position; Siegfried, Bruder Gf. Heinrichs I., ist zwischen 1215 und 1226 regelmäßig Zeuge in den Urk.n Ks. Friedrichs II. und war von 1222 bis 1226 an seiner Seite in Sizilien und in Italien. Im letzten Viertel des 13. Jh.s und am Beginn des 14. Jh.s treten die Gf.en von V. als Ratgeber und Bannerherren der Hzg.e von Brabant hervor; Gf. Gottfried steht 1288 in der Schlacht von Worringen mehreren Bannereinheiten vor. Prominentester Inhaber eines geistlichen Amtes ist neben dem Ebf. Konrad von Hochstaden (1238–1261), Sohn der Gf.in Mathildis, Heinrich, Bf. von Köln (1250–1267).

Lehen hatten die Gf.en von V. u. a. von den Erzstiften Trier und Köln, von der Reichsabtei Prüm, vom Hzm. Brabant, von den Gft.en Luxemburg, Namur, Hennegau und Flandern. Um die Mitte des 13. Jh.s ist eine Seitenlinie der V.er, die Gf.en von → Salm, durch Heirat in die Lehnsabhängigkeit des Kg.s von Frankreich und der Gf.en der Champagne, Kg.e von Navarra, geraten.

Ein Lehnbuch wurde um 1480–1490 aufgestellt, das Lehen aus der Zeit Johanns IV. von → Nassau (1442–1475) und Engelberts II. von → Nassau (1475–1516) enthält. Lehnsleute sind v.a. Herren des regionalen Adels.

Im Kampf um die Vorherrschaft an seiner nord-östlichen Grenze zu Trier, Prüm, Jülich, → Limburg und Lüttich hin, gelang es den Gf.en von Luxemburg progressiv in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s die Vassalen der Gf.en von V., ihre Seitenlinien und schließlich die Gf.en von V. selbst in die Lehnsabhängigkeit zu zwingen. Dieser Prozeß wird durch die Lehnsträge von 1264, 1270, 1284 und 1306 abgeschlossen, durch welche die Gf.en von V. die Luxemburger als ligische Lehnsherren anerkennen und ihnen das Öffnungsrecht an ihren Burgen zugestehen.

III. Im Wappen führen die Gf.en von V. (später auch die Seitenlinien der Herren von Schönecken und der Herren von Brandenburg) in Rot einen silbernen Schild, die Seitenlinien von Neuerburg und Hamm in Silber einen roten Schild mit einem blauen Turnierkragen. Die Seitenlinie → Salm (Vielsalm in den Ardennen) dagegen behielt das ursprgl. Wappen der Gf.en von → Salm, in Silber zwei rote Salme. Philipp I., Gf. von V. (1252–1273), übernahm das Wappen der Mgf.en von Namur, ein schwarzer Löwe auf goldenem Feld mit einem roten Schrägfaß, um die Ansprüche seiner Eltern auf die verloren gegangene Mgf. an der Maas aufrecht zu erhalten. Das ursprgl. V.er Wappen überließ er somit seinem Neffen Heinrich (1264–1299), der die Schöneckener Linie begründete. Da sich die Ansprüche auf Namur nicht mehr halten ließen, übernahm Philipps Sohn, Gf. Gottfried von V. (1273–1306), Herr von Grimbergen und Perwez, nach seiner Niederlassung in Brabant das Wappen seiner mütterlichen Vorfahren von Perwez, in Rot ein silberner Querbalken. Damit distanzierte er sich auch von seiner Stammgft., die unter luxemburgische Lehnshoheit gefallen war.

Burgen haben die Gf.en von V. in ihren Seitenlinien mehrere errichtet oder ausgebaut, wie z. B. Hamm, Neuerburg, Schönecken, Dasburg, viell. auch Clervaux/Klerf und → Falkenstein (siehe unter B.), dann auch einige Burgen in Brabant (Grimbergen, Corroy).

Die Gf.en von V. gelten als die Gründer der Kl. Hosingen (der Tradition nach vor 1106 (?); Augustiner-Chorfrauen), Niederprüm (1190; Benediktinerinnen), Grandpré (1231, Zisterzienser), Trinitarier in V. selbst (1248).

Grabdenkmäler der Gf.en aus dem Hause V. sind nicht erhalten. In der Trinitarierkirche ist lediglich die Grabfigur der Gf.in Maria (1337–1400) zu sehen, die als alleinige Erbin die Gft. V. über ihren Gatten an die Gf.en von → Sponheim vererbt. Das Grabdenkmal ihres Sohnes, Walram von → Sponheim (gest. 1383), in der Pfarrkirche St. Nikolaus in (Bad) Kreuznach, trägt neben dem Kopf der Liegefigur die Wappen von → Sponheim (rechts) und V. (links).

Abbildungen der Gf.en von V. vor der → Nassauer Zeit sind nicht bekannt. Viell. ist Gf. Gottfried in der bekannten Illustration der Schlacht von Worringen in der Brüsseler Hs. B.R. IV 684

der Brabantsche Yeesten des Jan van Boendale (15. Jh.) als eine der zentralen Siegerfiguren abgebildet.

IV. Um 1100 findet im Maas-Mosel-Raum der Strukturwandel innerhalb des Adels, der sich durch die räumliche Herrschaftskonzentration um eine Stammburg und die Zentrierung auf den Mannesstamm auszeichnet, seinen Niederschlag auch in den schriftlichen Quellen. Sowohl in den erzählenden als auch in den urkundlichen Quellen taucht die Bezeichnung der Gf.en nach V. in den 30er Jahren des 12. Jh.s auf. Die archäologischen Untersuchungen belegen, daß um 1100 der seit der spätrömischen Zeit befestigte Felsvorsprung über dem Ourtal zum ständigen Wohnsitz mit Turm, Palas und Kapelle ausgebaut wurde. Friedrich I., Gf. von V. (1124–1152), verkörpert diese Entwicklung.

Die Burg auf dem Felsvorsprung an der unteren Our liegt im Grenzbereich zwischen den alten karolingischen Gauen, den Pagi der Ardennen und des Bidgau, aber auch am Schnittpunkt der Diöz.n Lüttich und Trier. In diesem Grenzraum konnte Friedrich I. auf die Machtbasis seiner Vorgänger aus der Sippe der Bethold/Bezeline aufbauen, die, neben Allodialgütern, Gf.enämter in kgl. Vertretung im Mosel- und Bidgau ausübten und die Vogtei des großen Reichskl.s Prüm innehatten. Die (Ehe-)Verbindungen mit den mächtigen Gf.en von → Sponheim verstärkten diese Machtbasis zusätzlich. Aus diesen nicht näher bestimmbar verwandtschaftlichen Beziehungen und vor dem Hintergrund der Verfestigung der Besitzverhältnisse entsteht ein neues Adelsgeschlecht, das sich nach der Hauptburg V. nennt.

Die Gf.en von V. waren mit ihren Seitenlinien Inhaber mehrerer Burgen im Raum zwischen Sauer und Kyll, also – grob skizziert – in einer Randlege zwischen Luxemburg und Trier im S, Lüttich, → Limburg, Jülich und Köln im N: → Falkenstein, Dasburg, Neuerburg, Hamm, Schönecken mit dem Hof Pronsfeld im Eifelraum, Klerf und → Salm in den Ardennen. Einige dieser Burgen dienten der Ausstattung von Seitenlinien: Die Linie Klerf-V. scheint schon im 12. Jh. ausgestorben zu sein. Die Herrschaft → Falkenstein, nahe der Stammburg, hat sich früh verselbständigt und wird bereits 1236 von den Luxemburgern erworben. Der Zweig → Salm-V. hat dagegen bis zum 14. Jh. eine dem

Stammhaus ähnliche Interessenpolitik verfolgt. Ebenso eng verbunden blieb den Gf.en von V. das Nebenhaus Neuerburg, aus dem die Seitenlinie Brandenburg hervorging. Das Seitenhaus Schönecken-V. ist auf Prümer Kl.gebiet entstanden. Auch Burg und Herrschaft Dasburg geht auf Prümer Kl.gut zurück und bleibt bis in die Neuzeit Prümer Lehen.

Erste Ausdehnungsbestrebungen der Gf.en von V. erfolgten im Mittelmoselraum, wo sie Prümer Abteigüter zu Lehen hatten. In einer ersten Phase übernahmen die V.er die Rolle der Schutzfunktion des Trierer Hochstifts im Kampf des Ebf.s gegen die Gf.en von Luxemburg. Im zweiten Viertel des 12. Jh.s tritt Gf. Friedrich I. regelmäßig als Zeuge in den ebfl. Urk.n auf. Ab 1140 verteidigt er den Trierer Ebf. Adalbero von Montreuil gegen die Angriffe der Gf.en von Luxemburg vor Trier. Gf. Heinrich der Blinde versuchte vergeblich als Obervogt des Reichskl.s St. Maximin vor Trier dessen Reichsunmittelbarkeit gegen die Übernahme durch den Ebf. zu verteidigen, dies um seine eigene Position an der mittleren Mosel nicht zu verlieren.

Friedrich von V. wurde für seine Unterstützung von Trierer Seite aus belohnt, geriet aber dadurch wie auch später seine Nachfolger in Gegensatz zu den Ebf.en von Trier. Markante Ereignisse in diesem Streit sind der Verlust der Burgen Arras (1148; Trierer Lehen, das teils an V. vergeben worden war) und Quintenberg (1205; V.er Bau zur Kontrolle des Umschlagplatzes Schweich) an der Mosel zu Gunsten des Trierer Ebf.s, die Übernahme der Lehnshoheit durch den Ebf. über die V.er Burgen von Dudeldorf und Gerlant (1198), der Verlust der Burgen von Starkenburg, Klerf, Ouren und Hamm an die durch Trier unterstützten → Sponheimer Verwandten (1198, als Trierer Lehen), sowie die Gefangennahme Ebf.s Johann I. durch den Gf.en Friedrich III. (1196).

Da die Trierer Ebf.e ihren Expansionsbestrebungen im mittleren Moselraum einen → Riegel setzten, gerieten die Gf.en von V. in der Folgezeit in einen stetig zunehmenden Konflikt mit den Luxemburger Gf.en im Ardennen- und Öslingraum. In der zweiten Hälfte des 12. und am Beginn des 13. Jh.s stieg die Gft. Luxemburg zu einem beachtlichen Machtkomplex zwischen Maas- und Mosel auf. Unter dem Gf.en Hein-

rich dem Blinden (1136–1196) und seiner Tochter Gf.in Ermesinde (1226–1247) kamen u. a. die Ardennergft.en Durbuy und Laroche, die Vogtei über Stablo und die Mgt. Arlon durch Erbschaft und Heiratspolitik zum ursprgl. Kerngebiet um Luxemburg-Bitburg-Diedenhofen hinzu. Die äußere Erweiterung wurde durch eine innere Konsolidierung ergänzt. Nun stand die Gft. V. den Expansionsbestrebungen der Luxemburger im Weg. Dies um so mehr, als die Ausdehnungsversuche der Luxemburger in südlicher und westlicher Richtung, also gegen die Bf.e von Metz und Trier, fehlgeschlagen waren, und im N und O Erbsprüche auf das Hzm. Limburg und die Gft. Namur mit V.er Interessen kollidierten.

Denn genau wie die Luxemburger versuchten die Gf.en von V. ihre erheirateten Ansprüche auf die Namurer Erbschaft durchzusetzen. Heinrich von V. hatte kurz nach 1216 Margareta von Courtenay geheiratet, die Tochter Peters II. aus dem frz. Kg.shaus. Dieser zog 1217 nach Konstantinopel, um dort den Ks.thron zu besteigen. Von seiner Frau hatte Peter die Gft. Namur geerbt, die in seiner und seines Sohnes Balduins Abwesenheit zur Verfügung stand. Heinrich I. von V. konnte sich von 1229 bis 1237 in der Maasstadt behaupten, mußte dann allerdings unter milit. Druck seinem Schwager Balduin von Courtenay die Gft. Namur überlassen, als dieser aus Konstantinopel zurückkehrte. Trotz einer Entschädigung von 7000 Gulden hatte der Verlust Namurs für die V.er fatale Folgen. Sie mußten sich nach 1237 wieder in die Stammlande zurückziehen, wo sie durch den Ausbau der luxemburgischen Lehnsherrschaft in nördlicher Richtung bedrängt wurden.

Der oft gebrauchte Begriff der Luxemburger »Umklammerungspolitik« gegen V. scheint in dem Sinn unangemessen, als der systematische Ausbau der Territorialherrschaften durch Erweiterung der Lehnbeziehungen im 13. Jh. eine allg. verbreitete Politik darstellt. Eine gewisse Fokussierung auf die Rivalität mit V. läßt sich jedoch am Wortlaut eines Lehnvertrags der Herren von Bourscheid mit Luxemburg erahnen: 1233 nahm Sohler von Bourscheid seine mächtige Burg von der Gf.in Ermesinde zu Lehen. Ein Jahr später verpflichtete er sich in einer Art Zusatzbestimmung im Fall eines Konfliktes zwischen seinen beiden Lehnsherren, den Gf.en

von V. und denjenigen von Luxemburg, seine Burg den Mannen der Gf.in Ermesinde oder ihrer Nachfolger zu öffnen und sie niemals dem Gf.en von V. gegen Luxemburg zur Verfügung zu stellen.

Dem Machtzuwachs der mächtigen Luxemburger Gf.en hatten die kleineren Territorien nichts entgegenzusetzen: Einerseits schwächten die ligischen Lehnbindungen, welche die Vasallen der Gf.en von V. mit dem Luxemburger Gf.enhaus eingingen, die Bindung der kleineren Herren an V. ab. Andererseits wurden die Gf.en von V. mit ihren Seitenlinien nach und nach selbst in die luxemburgische Vassalität gezwungen. 1236 kaufte Gf. Heinrich V. von Luxemburg die Herrschaft → Falkenstein und besaß fortan eine Enklave in V.er Gebiet. 1248 mußten die Gf.en von → Salm die Luxemburger Lehnsherrschaft anerkennen, 1257 die Herren von Neuerburg. Nun dehnte sich die Luxemburger Machtsphäre bis auf V.er Gebiet aus.

Da die territoriale Expansion der Gft. V. unmöglich wurde, versuchten die Gf.en, ihre Macht auf anderen Wegen zu stärken: einerseits durch eine aktive Bündnis- und Heiratspolitik, andererseits durch die Annäherung an die Staufer. 1189 nahm Gf. Friedrich III. am Kreuzzug Friedrich Barbarossas teil. Um 1200 gehören die Gf.en von V. zu den prominentesten Stützen Philipps von Schwaben. Unter Friedrich II. stehen sie entschieden im ksl. Lager und begleiten ihn nach Italien. Die Rolle der Gf.en von V. im Umkreis der Staufer ist – auch in Bezug auf die Baugeschichte der Burg V. – noch nicht gebührend untersucht und hervorgehoben worden.

Die schon erwähnte Heiratsverbindung zu den Courtenay aus dem frz. Kg.shaus, die 1217 vollzogen wurde, öffnete den Gf.en von V. politische Beziehungen nach Frankreich, aber auch in den südosteuropäischen Raum. Am Beginn des 13. Jh.s stand die V.er Heiratspolitik der luxemburgischen in nichts nach. Es wundert demnach nicht daß in den Regierungsjahren der Gf.in Ermesinde die Luxemburger sich denn auch auf eine Annäherung mit dem V.er Gf.enhaus eingestellt haben. In diesen Kontext passen Heiratspläne zwischen beiden Gf.enhäusern.

Eine entscheidende Rolle zu Gunsten der V.er hat in diesem Sinn der Kölner Ebf. Konrad von Hochstaden (1238–1261) gespielt, Neffe des

Gf.en Heinrich I. von V. So hat er u. a. 1250 seinem Vetter Heinrich von V. auf den bfl. Stuhl von Utrecht verholffen. Die Unterstützung, die er seinen Verwandten aus V. gab, war nicht uneigennützig: Über eine Eheverbindung zwischen Luxemburg-Monschau und V. wollte er die Gf.en von Luxemburg in sein Lager bringen, um so besser seine Ansprüche auf → Limburg durchzusetzen. Doch scheiterten diese Bemühungen unerwarteter Weise an der versprochenen Braut: Die Geschichte der Eheverweigerung Yolandas von V. und ihres mit jugendlicher Sturheit erzwungenen Kl.eintritts in Marienthal hat Bruder Herrmann in einem Gedicht verewigt.

Über die Hochstaden wurden den Gf.en von V. auch die Beziehungen zu den niederrheinischen Territorien und dem Erzstift Köln ermöglicht. 1220 traten die Gf.en von V. in die Kölner Vassalität ein. Angesichts der Luxemburger Expansion nach N suchten die Gf.en von V. Verbündete im niederrheinischen Raum. Hier treten sie wie ihre Verwandten aus dem Hause → Sponheim als resolute Anhänger der Staufer auf. Ihre Treue zu den Stauern muß allerdings schon vom Ende des 12. Jh.s stammen, da Gf. Friedrich III. als einer der führenden Teilnehmer am Kreuzzug Friedrich Barbarossas gen. wird.

Ab der Mitte des 13. Jh.s wurde die Lage der Gf.en von V. zusehends schwieriger. Einerseits verloren sie ihre wichtigsten politischen Stützen; andererseits schwächten interne Familienkonflikte und unkluge politische Entscheidungen ihre Position. Als Heinrich I. von V. 1252 starb, war sein ältester Sohn schon verschieden. Dessen Sohn, Heinrichs gleichnamiger Enkel, war noch minderjährig. So wurde dem nachgeborenen Sohn Philipp I. (1252–1273) die Gft. als Vormund über den Neffen übergeben. Da Philipp 1247 in einer Urk. seines Vaters *primogenitus* gen. wird, was den biologischen Tatsachen zu widersprechen scheint, könnte man annehmen, daß Heinrich I. seinen zweiten Sohn zum Nachfolger erkoren hatte. 1253 belagerte Gf. Philipp erfolglos die Stadt Metz, deren Kaufleute er auf dem Weg nach Aachen besteuert hatte. Heinrich V. von Luxemburg ergriff die Gelegenheit, Burg V. zu belagern.

1264 nahm der nun großjährige Enkel seinen Onkel Philipp auf seiner Burg Schoenecken ge-

fangen. Es scheint, daß Philipp seinen Enkel mit der Ausstattung der Burg Schoenecken abfinden und ihm die Nachfolge in der ganzen Gft. verweigern wollte. Die Brüder Philipps riefen daraufhin Gf. Heinrich V. von Luxemburg zu Hilfe. Unter der Bedingung, daß Philipp den Luxemburger als Lehnsherrn anerkannte, befreite der Gf. von Luxemburg ihn aus der Gefangenschaft seines Neffen. Gemäß dem Schiedsspruch von 1269 mußte Philipp von V. eine ligische Lehnbindung an Luxemburg eingehen und dem Gf.en seine Luxemburger seine Burg V. öffnen. Darüber hinaus ließ sich dieser als oberster Schiedsrichter, Friedenswahrer und Konfliktschlichter in V.er Angelegenheiten anerkennen. Sollte Philipp den nun beschlossenen Frieden nicht beachten, würde der Gf. von Luxemburg wieder eingreifen und nun dem Neffen zu Hilfe eilen. Heinrich von Luxemburg spielte somit hier die übergeordnete Rolle des Landesherren, die weit über seine begrenzten Rechte als Lehnsherr hinausging.

Um sich der Luxemburger Vorherrschaft zu entziehen, zogen sich die Gf.en von V. im letzten Drittel des 13. Jh.s ganz nach Brabant zurück, wo sie dank der Ehe Philipps von V. mit Maria von Perwez auf einen beträchtlichen Grundbesitz zurückgreifen konnten. Durch diese Verbindung mit einer jüngeren Linie des hzgl. Hauses von Brabant erwarben die V.er reiche Besitztümer in Brabant (u. a. die Herrschaften Grimbergen, Ninove, Herlinckhove, Londerzeel, Corroy, Frasnes) und eine hervorragende Stellung am Brabanter Hof (cf. Jan van Heelus Reimchronik über den Bannerherr aus V. in der Schlacht von Worringen). Der Bund mit Brabant wurde eine Generation später noch verstärkt, als Philipps Sohn Gottfried von V. (1273–1306) Adelheid von Oudenaarde heiratete und sich unter dem Einfluß seiner Mutter aus dem Brabanter HZg.shaus ganz nach Brabant orientierte, wo er im direkten Umkreis des HZg.s eine wesentliche politische Rolle spielt. Er gab nicht nur symbolisch das V.er Wappen auf, sondern ließ sich in seinen Brabanter Besitzungen nieder, was für die Bauentwicklung der Burg V. nach einer letzten Bauperiode um 1250 das Ende des Aufschwungs bedeutete.

Als der → Limburger Erbfolgestreit in seine entscheidende Phase kam, mußte Gf. Gottfried sich zwischen den Rivalen Johann I. von Bra-

bant (für sein Grimberger Lehen) und Heinrich VI. von Luxemburg (für sein V.er Lehen) entscheiden. Gottfried kämpfte erfolgreich für den Hzg. von Brabant in der für die Luxemburger verheerenden Schlacht von Worringen (1288). Nach der Versöhnung zwischen Brabant und Luxemburg, welche durch die Heirat des jungen Heinrich VII. mit Margareta von Brabant abgeschlossen wurde, besserten sich auch die Beziehungen Gottfrieds zu Luxemburg. Der in Brabant residierende Gf. von V. überließ seinem Sohn Philipp II. (1306–1315) die Gft. Philipp blieb nichts anderes übrig, als sich der Luxemburger Lehnsheer unterzuordnen. Gleichzeitig versuchte er, u. a. durch die Befreiung der Stadt V. (erster Freiheitsbrief von 1308), den inneren Ausbau der V.er Territorialherrschaft zu stärken, was seine Vorgänger versäumt hatten. Doch sein früher Tod verhinderte dies. Da gleichzeitig der Brabanter Besitz der V.er infolge von Erbstreitigkeiten vorübergehend aufgesplittet wurde, war ihre Machtbasis diesseits und jenseits der Ardennen arg bedroht. Heinrich II. (1316–1337), der die Brabanter Lehen wieder für sich erwerben konnte, unternahm den letzten verzweifelten V.er Versuch, sich der luxemburgischen Lehnsheer zu entziehen (1316). Seine Heirat (1336) mit der Tochter Johannis von Dampierre, des Mgf.en von Namur, knüpfte ebenfalls an die frühere Politik der Gf.en von V. an, fand allerdings ein jähes Ende als Gf. Heinrich 1337 auf Zypern erschlagen wurde. Sein Bruder Ludwig wurde bereits 1343 in einem internen Familienzweist vom Mgf.en Wilhelm von Namur getötet; so starb das V.er Gf.enhaus in der männlichen Linie frühzeitig aus.

Adelheid, die Tochter Philipps II., hatte am 23. Dez. 1331 den Gf.en von → Nassau-Dillenburg geehelicht. Ihre Nichte Maria, alleinige Erbin V.s aus männlicher Abstammung, heiratete 1348 den Gf.en Simon III. von → Sponheim-Kreuznach, der so Gf. von V. wurde. Nach dessen Tod (1414), erbte seine Tochter Elisabeth die Gft. Sie fiel nach deren Tod (1417) an ihren Vetter Engelbert I. von → Nassau (gest. 1442), den Enkel Adelheids von V., der, wie seine Nachfolger, in seinen nördlichen Besitzungen lebte und von Breda aus regierte. Somit erlosch das Gf.enhaus von V. auch in seiner → Sponheimer Linie am Beginn des 15. Jh.s. Nach dem Tod Hein-

richs III. von → Nassau (1538), kam V. an die Prinzen von Oranien- → Nassau.

→ B. Vianden → C. Vianden

Q. Die nach der progressiven Zerstreuung des V.er Archivs noch erhaltenen Archivalien werden heute mehrheitlich in Den Haag (National Archief), Wiesbaden (Hessisches Hauptstaatsarchiv), Brüssel (Archives Générales du Royaume), Lille (Archives du Nord), Luxemburg (Nationalarchiv) und Koblenz (Landeshauptarchiv) aufbewahrt. Bereits 1567 beklagte sich die Rechenkammer von Breda, daß viele V.er Urk.n in Dillenburg seien. Einige Archivalien sind denn auch etwas später nach Breda gekommen und von dort nach Den Haag, andere sind über Dillenburg zum Hauptstaatsarchiv Wiesbaden gelangt. Von den in V. verbliebenen Beständen lieferte 1684 der V.er Oberamtmann auf Verlangen des Prinzen von Isenghien 6 Register und 494 Urkunden aus, die jedoch allem Anschein nach 1698 wieder aus Frankreich an die Nassauer zurückkamen. In dem nun etwa ein halbes Jahrhundert schwelenden Streit um V. zwischen den Häusern Isenghien und Oranien-Nassau ist vermutlich ein Teil der Archive verloren gegangen. Restbestände kamen dann 1809 nach Den Haag, als Kg. Louis Bonaparte von Holland die Güter, die dem Gf.en von V. gehörten, gegen Echternacher Besitz in Friesland tauschte. Die in Luxemburg verbliebenen oder restituierten Archivalien V.s bilden nur mehr einen sehr geringen Anteil des ehemaligen gfl. Archivs. Eine übergreifende Zusammenstellung des noch auffindbaren Materials hat Jean Milmeister versucht, MILMEISTER, Jean: Inventaire des documents concernant la ville et le comté de Vianden, Tl. 1, in: *Outs der Veiner Geschichte* 9 (1991) S. 33–49; Tl. 2, 10 (1992) S. 73–88; Tl. 3, 11 (1993) S. 91–101; Tl. 4, 12 (1994) S. 63–72; Tl. 5, 13 (1995) S. 87–88.

Das Prümer Urbar, hg. von Ingo SCHWAB, Düsseldorf 1983 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 20). – VANNERUS, Jules: *Le premier livre de fiefs du comté de Vianden*, in: *Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg* 59 (1919) S. 219–338. – VERKOOREN, Alphonse: *Inventaire des actes & cartulaires des Duchés de Brabant et de Limbourg et des Pays d'Outremerse*, 2 Bde., Bruxelles 1910–1962. – VERKOOREN, Alphonse: *Inventaire des chartes & cartulaires du Luxembourg (Comté puis Duché)*, 5 Bde., Bruxelles 1914–1922. – WAMPACH, Camille: *Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts*, 2 Bde., Luxemburg 1930. – WAMPACH, Camille: *Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit*, 7 Bde., Luxemburg

1935–1949. – WAMPACH, Camille: Quellen zur Geschichte der Grundherrschaft Echternach (1200–1380), 4 Bde., Luxemburg 1951–1955.

L. FAYS, Dominique du: La maison de Vianden. Des origines à 1337. Mémoire dactylographié inédit, Université de Liège, année académique 1986–1987, Liège 1987. – FORST, Hermann: Die territoriale Entwicklung des Fürstentums Prüm, in: Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kirche 20 (1901) S. 251–288. – HERBORN, Wolfgang.: Vianden, in: LexMAVIII, 1999, Sp. 1611–1612. – KAMP, Bert M.: De moeder van Adelheid van Vianden., in: De Nederlandsche Leeuw 115 (1998) S. 266–277. – KETTERING, Maria: Die Territorialpolitik des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden (1238–1261), in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 26 (1951) S. 1–84. – KLAUSER, Klaus-Dieter: St. Vith, Bütgenbach und Vianden: Zum Ursprung der gemeinsamen Geschichte in: Gestalten und Entwicklungen: Historische Streifzüge zwischen Rhein und Maas. Hubert Jenniges zum 70. Geburtstag als Festgabe gewidmet, hg. von Wolfgang JENNIGES, Löwen (u. a.) 2004, S. 183–196. – KLEIN, René: Zur Genealogie der Grafen von Vianden im 14. Jahrhundert, in: Annuaire de l'Association luxembourgeoise de généalogie et d'héraldique = Jahrbuch der Luxemburger Gesellschaft für Genealogie und Heraldik (1987) S. 133–140. – KLEIN, René: Die Verwandtschaft der Grafen von Vianden mit den Grafen von Sponheim, in: Annuaire de l'Association luxembourgeoise de généalogie et d'héraldique = Jahrbuch der Luxemburger Gesellschaft für Genealogie und Heraldik (1996) S. 215–219. – KLEIN, René: Genealogie und Ursprung der ersten Herren von Hamm in der Eifel (1239–1357), in: Hémecht 40 (1997) S. 123–129. – KLEIN, René: Origine des comtes de Salm de la Maison de Vianden, in: Hémecht 50 (1998) S. 113–116. – KLEIN, René: Die Anfänge der Grafen von Vianden und Klerf, in: Hémecht 53 (2001) S. 609–614. – MILMEISTER, Jean: »Die territoriale Entwicklung der Grafschaft Vianden«, in: Ous der Veiner Geschicht 3 (1985) S. 6–26. – MILMEISTER, Jean: L'importance du comté de Vianden pour la maison d'Orange-Nassau, in: Le Luxembourg en Lotharingie: Mélanges Paul Margue = Luxembourg im lotharingischen Raum: Festschrift Paul Margue, hg. von Paul DOSTERT u. a., Luxemburg 1993, S. 465–476. – MILMEISTER, Jean: Geschichte der Grafen von Vianden 1090–1795, Vianden 2003 (dort weiterführende Literatur). – MILMEISTER, Jean: »La lutte entre les comtes de Vianden et les comtes de Luxembourg aux XII^e et XIII^e siècles«, in: Hémecht 52 (2000) S. 345–355. – MILMEISTER, Jean: Zur Geschichte der Herrschaft Dasburg, in: Ous der Veiner Geschicht 21 (2003) S. 67–73. – MOETSCH, Johannes: Genealogie der Grafen von Spon-

heim, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 13 (1987) S. 63–179. – MOETSCH, Johannes: »Die Grafen von Vianden und Clervaux, Verwandte der Grafen von Sponheim«, in: Jahrbuch der Luxemburger Gesellschaft für Genealogie und Heraldik (1992) S. 33–42. – NAUMANN-HUMBECK, Anneliese: Studien zur Geschichte der Grafen von Sponheim vom 11. bis zum 13. Jahrhundert, Bad Kreuznach 1983 (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkr.es Bad Kreuznach, 14). – NEU, Peter: Die Abtei Prüm im Kräftespiel zwischen Rhein, Mosel und Maas vom 13. Jahrhundert bis 1576, in: Rheinische Vierteljahresblätter 26 (1961) S. 255–285. – NEU, Peter: Stadt und Herrschaft Neuerburg. Beiträge zur Geschichte eines Eifelstädtchens, in: Rheinische Vierteljahresblätter 29 (1964) S. 315–330. – NEYEN, August: Histoire de la ville de Vianden et de ses comtes, Luxemburg 1851. – PRÖSSLER, Robert: Zur Territorialpolitik des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden (1238–1261) im Mittelrhein- und Moselraum, in: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 36 (1990) S. 173–180. – SCHUPPENER, Ulrich: Die Grafschaft Vianden und ihre Zugehörigkeit zu Nassau, in: Nassauische Annalen 107 (1996) S. 7–46. – VANNERUS, Jules: Le château de Vianden, in: Cahiers Luxembourgeois 8 (1931) S. 29–55. – VANNERUS, Jules: »Les comtes de Vianden«, in: Cahiers Luxembourgeois 8 (1931) S. 7–28. – ZIMMER, John: Die Burgen des Luxemburger Landes, Bd. 1: Die archäologisch- und bauhistorisch untersuchten Burgen von: Befort, Bourscheid, Fels, Luxemburg und Vianden, Luxemburg 1996, S. 9–14. – ZIMMER, John: Vianden: Burg und Ortschaft in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie: Gedenkschrift Walter Janssen, hg. von Peter ETTTEL u. a., Rahden 2002, S. 441–451.

Michel MARGUE

B. Vianden

I. Am 11. Juni 1269 nimmt Philipp, Gf. von V. und Herr von Grimbergen, seine Burg mit Vorbürgsiedlung, Stadt und Zugehörigkeiten der Kastellanei der Burg (*les apartenances entiere-ment de la chastellerie dou dit chastel*) vom Gf.en von Luxemburg zu Lehen, mit Ausnahme der Lehen, die er von der Abtei Prüm hält. Als sein Enkel Philipp II. 1306 den Lehnseid erneuert, hat sich der Begriff der Gft. eingebürgert: *le chastial de Vyane, la ville et toute la contee de Vyane et toutes les appartenanches*. Die Urk. spricht auch von *der terre de la contee*. Fortan wird der Begriff der Gft./comté geläufig gebraucht, der im engen Sinn etwa 50 Dörfer und ein Gebiet von 16 qkm umfaßte, das sich in West-Ost-Richtung zwischen V. und

der Propstei Bitburg (Gft. Luxemburg) und in Süd-Nord-Richtung zwischen der Markvogtei (Gft. Luxemburg) und der Herrschaft Neuerburg ausdehnte.

Der größte Teil der Gft. lag demnach in der Westeifel zwischen Prüm und Our, wozu ein Landstreifen rechts der Our zwischen Stolzenburg und Wallendorf gerechnet werden muß. Dies entspricht in etwa dem Verlauf der Pfarrgrenzen der Mutterpfarreien Wallendorf, Fuhren, Roth/V. und Untereisenbach/→ Falkenstein, die wie bei alten Pfarrverbänden üblich, sich über beide Flußseiten erstreckten.

Das Feuerstättenverzeichnis von 1501 gibt einen ersten detaillierten Überblick über die spätere Gft.; es nennt neben Stadt V. 43 Siedlungen. Eine Untersuchung von 1617 ermöglicht einen genauen Einblick in die interne Struktur der Gft. mit den Meiereien V., Lahr, Nussbaum, (Ober-)Geckler, Mettendorf, Karlshausen, Ammeldingen und Bettel, sowie den kleinen Meiereien Geichlingen und Krautscheid, die in den beiden vorgenannten Meiereien integriert waren.

Die Gf.en von V. verfügten neben der Gft. V. auch über die Herrschaft Dasburg; so nennt die Lehnübertragung von 1284 die Burgen V. und Dasburg. Dasburg war Prümer Lehen. Die Herrschaft Dasburg, die nur geringfügig kleiner war als die Gft. V., umfaßte lt. Verzeichnis von 1617 35 Dörfer, die auf die Meiereien Eschfeld, Da-leiden und Leidenborn verteilt waren. Sie erstreckte sich über den Eifelraum nördlich der Gft. V., zwischen der oberen Our und der Enz.

Der ursprgl. Herrschaftsbereich der Gf.en von V. war allerdings viel ausgedehnter. Präzise Angaben zur hochma. Gft. lassen sich nicht machen, doch gehörten ihr wohl die späteren Herrschaften Hamm, Neuerburg und Schönecken an, welche als Lehen an nachgeborene Söhne abgetrennt wurden. Ähnliches läßt sich von den Herrschaften Clervaux/Klerf und → Falkenstein an der Our vermuten, doch gibt es diesbezüglich keine eindeutigen Quellenaussagen. Beide Herrschaften wären dann schon im frühen 12. Jh. vom V.er Herrschaftsbereich abgetrennt worden. War die kleine Herrschaft Hamm schon zur Zeit der Berthold/Bezeline Familienbesitz, so liegt der Ursprung der großen Herrschaft Neuerburg (27 Dörfer), die sich zwischen Enz und Prüm nordwestlich der Gft.

Prüm erstreckte, im Dunkeln. Über die Ehe zwischen Mechtild von Neuerburg mit Friedrich III. von V. ist sie wohl um 1190 an die Gf.en von V. gekommen. Über den Ursprung der Herrschaft Schönecken (1269: *castellania*) ist auch nichts bekannt, doch ist die große Herrschaft mit 56 Dörfern wohl schon seit der ersten Hälfte des 13. Jh.s als Prümer Lehen in der Hand der Gf.en von V. (cf. Yolanda-Epos). Unklar ist auch die Frühgeschichte des Hofes Pronsfeld (Prümzvelt – Prümsfeld), der am Beginn des 12. Jh.s der Abtei Prüm angehört, 1270 aber als Allod der Gf.en von V. gen. wird. Pronsfeld wird wohl, wie weite Teile des Herrschaftsgebietes der Gf.en von V. über die Prümer Vogtei an diese gekommen sein. 1222 bemerkt Abt Caesarius von Prüm daß der Gf. von V. ein Drittel des Besitzes (der Erträge?) diesseits, also westlich der Kyll, zu Lehen habe.

Die weitere Entwicklung des V.er Herrschaftsbereichs sei hier nur kurz angedeutet, da er nur die Gft. im weitesten Sinn betrifft. Die Seitenlinie der Herren von Neuerburg bildete sich ab Friedrich, dem nachgeborenen Sohn Gf. Friedrichs III. (1187–1210). Sie spaltete sich zwei Generationen später in drei Zweige, die der Herren von Neuerburg, von Kobern und von Brandenburg. Ein weiterer Sohn Gf. Friedrichs III., Gerhard, stand am Ursprung der Seitenlinie der Herren von Hamm. Die Linie der Herren von Schönecken entstand aus dem Familienzweigt zwischen dem Enkel (Heinrich) und dem nachgeborenen Sohne Gf. Heinrichs I. (1214–1252), in den 60er Jahren des 13. Jh.s. Während die Hauptlinie sich mit Schönecken begnügen mußte, ging die Gft. V. an Philipp, den nachgeborenen Sohn. Die große Ardennergft. → Salm (Vielsalm südlich der Abtei Stavelot) war durch die Heirat Elisabeths von → Salm, Urenkelin des Gegenkg.s Hermann von → Salm, mit Gf. Friedrich II. von V. (1172–1187) an die V.er gekommen. Sie ging schon eine Generation später mit dem zweiten Sohn Friedrichs, Wilhelm (1207–1210) an eine Seitenlinie verloren.

Die Zersplitterung des imposanten Machtbereichs der Gf.en von V. zwischen Maas und Mosel erfolgte demnach durch Erbteilungen im Laufe des 13. Jh.s. Dazu kam die sich aufdrängende Rivalität mit den Gf.en von Luxemburg deren Machtzuwachs die Gf.en von V. nichts entgegenzusetzen hatten. Die Politik der Lu-

xemburger war eine doppelte: Einerseits schwächten die ligischen Lehnbindungen, welche die Vasallen der Gf.en von V. mit dem Luxemburger Gf.enhaus eingingen, die Bindung der kleineren Herren an V. ab. Andererseits wurden die Gf.en von V. mit ihren Seitenlinien nach und nach selbst in die luxemburgische Vassalität gezwungen. 1236 kaufte Gf. Heinrich V. von Luxemburg die Herrschaft → Falkenstein und besaß fortan eine Enklave in V.er Gebiet. 1248 mußten die Gf.en von → Salm die Luxemburger Lehnsherrschaft anerkennen, 1257 die Herren von Neuerburg.

bleibt schließlich zu erwähnen, daß es dem Gf.en von → Nassau Engelbert I., Gf.en von V. (1417–1442), gelang, neben der Gft. V. und den Brabanter Besitzungen und den Herrschaften von St. Vith und Bütgenbach auch noch die Herrschaft Dasburg zu erwerben, womit ein großer Teil des ehem. Herrschaftsbereichs der Gf.en von V. in der Eifel wieder hergestellt war.

Lehen hatten die Gf.en von V. u. a. von den Erzstiften Trier und Köln, von der Reichsabtei Prüm, vom Hzm. Brabant, von den Gft.en Luxemburg, Namur, Hennegau und Flandern. Um die Mitte des 13. Jh.s ist eine Seitenlinie der V.er, die Gf.en von → Salm, durch Heirat in die Lehnsabhängigkeit des Kg.s von Frankreich und der Gf.en der Champagne, Kg.e von Navarra, geraten.

II. Es gehört zur Eigenart der Geschichte von Burg und Gft. V., daß der Hof, der sich in diesem monumentalen Bau und um diese mächtige Familie aufhielt, nahezu gänzlich im Dunkeln bleibt. Lediglich die Namen einiger adliger Grundherren und Ritter aus dem unmittelbaren geogr. Umfeld sind aus den Zeugenlisten einiger Urk.n bekannt. Schuld an dieser Lücke ist die äußerst dünne Quellenlage, die wiederum darauf zurückzuführen ist, daß das V.er Hausarchiv in den Wirren der Erbfolgen und der internationalen Spannungen des 17., 18. und frühen 19. Jh.s zerstreut (Dillenburg, Breda, Lille, Brüssel) und wohl auch teils zerstört wurde. Aus der Zeit der ersten Gf.enfamilie sind fast keine Urk.n oder Akten bekannt; die Quellenlage bleibt prekär bis zum Erstellen der Rechnungsbücher ab 1445. Erste Namen von Vasallen gehen aus den Zeugenlisten der Urk.n des 13. Jh.s hervor. 1451 scheint ein erstes Lehnbuch angefertigt worden zu sein, dies al-

lerdings zu einem Zeitpunkt, wo die Gf.en von V. aus dem Hause → Nassau ihren prunkvollen Hof in ihrer Res. in Breda führten. Somit erklärt sich auch, daß über Aufbau und Organisation des Hofes, wirtschaftliche und prosopographische Aspekte aus der Zeit des in V. residierenden Gf.enhauses nichts bekannt ist.

Was die repräsentativen Aspekte des Hofes anbelangt, bleiben als Zeugen eines wohl prunkvollen Hofes lediglich die Burg selbst, deren architektonische Gestaltung auf einen hohen Entwicklungsstandard schließen läßt (siehe unten unter C.), und eine literarische Quelle, ein Gedicht aus dem späten 13. Jh. Die Yolanda-Dichtung Bruder Hermanns (von Veldenz?, ca. 1250–1308), erhalten in Form einer Kopie die um 1350 für das Kl. Marienthal angelegt wurde (Codex Mariendalensis), dem Yolanda als Äbt. vorstand, zeigt den symbolischen und tatsächlichen (?) Weg einer V.er Gf.entochter namens Yolanda (1231–1283), der Tochter des Gf.en Heinrich (1214–1252), von der höfischen in die klösterl. Welt. Es ist die Geschichte einer Verweigerung einer Gf.entochter, die sich hartnäckig und mit Erfolg einer geplanten politischen Heirat durch den Eintritt ins Dominikanerinnenkl. entzieht. Die Yolanda-Dichtung lebt vom Spannungsverhältnis zwischen der hochadligen höfischen Welt mit ihren Konventionen und Ritualen und dem Gott geweihten Armutselend der Dominikanerinnen. In dem Sinn wird der V.er Hof v. a. im kontrastreichen Gegensatz zum frommen, ruhigen Kl.leben von Marienthal dargestellt und seine Prachtentfaltung überpointiert. Dem Alltag auf der Burg wird so gut wie kein Platz in der Dichtung eingeräumt. Das höfische Leben blüht, bes. bei Gelegenheit von Festen und Spielen. Tanz, Gesang und Musik prägen unter dem Begriff der *wereldvröide* die höfische Stimmung. Aber auch die glanzvolle Farbenpracht der Kleider, der schillernde Schmuck, der Lärm (*schalle*), gute Speise, die Haartracht und der Kopfschmuck der Frauen sind deutliche Hinweise auf höfische Repräsentation. Obwohl der Leser hier mit einem literarischen Konstrukt konfrontiert wird, entspricht diese Welt dem Kanon der *curialitas*, die sich zur Stauferzeit um den Kg. entwickelt und in der Architektur der Burg V. ihren entspr. materiellen und künstl. Ausdruck findet.

Was die interne Organisation der Hofhaltung anbelangt, ist auch hier nur wenig bekannt. Aus der spätm. und frühneuzeitlichen Zeit sind eine Reihe von Amtsmännern bekannt. Allen voran steht der Bgf. (1397: *burggrave et bailli*; 1462: *amptman*; 1470: Bgf.; 1617: Oberamtmann), welcher Burg und Gft. stellvertretend im Namen des Gf.en verwaltete; er steht auch dem Lehns-hof vor. Natural- und Geldabgaben wurden unter der Leitung des Rentmeisters (*receveur*) einge-zogen. Weitere niedere Beamten (*officiers*) wie die Kellner, Wächter und Meier werden in den frühneuzeitlichen Rechnungsbüchern erwähnt. Eine progressive interne Ausdifferenzierung der Gft. nach landesherrlichem Modell (z. B. in der Gft. Luxemburg) scheint es in V. nicht gegeben zu haben.

→ A. Vianden → C. Vianden

Q. Siehe auch A. Vianden. – NEWTON Gerald/LÖSEL, Franz: Yolanda von Vianden. Moselfränkischer Text aus dem späten 13. Jahrhundert mit Übertragung, Luxemburg, 1999 (Beiträge zur luxemburgischen Sprach- und Volkskunde, 21; Sonderforschungsreihe Language and Culture in Medieval Luxembourg (LACUMEL), 1). – VAN-NERUS, Jules: Le comté de Vianden au commencement du XVII^e siècle. Enquête de 1617 sur ses limites, in: *Ons Hémecht* 16 (1910) S. 321–338, 361–370, 401–414. – VAN-NERUS, Jules: Le premier livre de fiefs du comté de Vianden, in: *Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg* 59 (1919) S. 219–338. – VANNERUS, Jules: Les biens et les revenus domaniaux du comté de Vianden au XVII^e siècle, in: *Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg* 62 (1928) S. 33–158.

L. Siehe auch A. Vianden. – BASSING, Theodor: Verzeichnis der Amtmänner, welche für die Grafen von Spanheim-Vianden und Nassau-Vianden die Grafschaft Vianden verwaltet haben, 1351–1795, Diekirch 1925. – MARGUE, Michel: »Wy ritterliche sy dà streit!«: Kloster und Burg: Der historische Raum zur und in der Yolanda-Dichtung, in: *Man mohte schrïven wal ein büch*: Ergebnisse des Yolanda-Kolloquiums, 26.–27. November 1999, Luxemburg, Vianden und Ansemburg, hg. von Guy BERG, Luxemburg 2001 (Beiträge zur luxemburgischen Sprach- und Volkskunde, 31; Sonderforschungsreihe Language and Culture in Medieval Luxembourg, 3), S. 105–124. – MIELKE-VANDENHOUTEN, Angela: Grafentochter – Gottesbraut. Konflikte zwischen Familie und Frömmigkeit in Bruder Hermanns Leben der Gräfin Yolande von Vianden, München 1998 (Forschungen zur Geschichte

der älteren deutschen Literatur, 21). – MILMEISTER, Jean: »Die tieferen Gründe für den Streit um den Kloster-eintritt Yolandas«, in: *Man mohte schrïven wal ein büch*. Ergebnisse des Yolanda-Kolloquiums, 26.–27. November 1999, Luxemburg, Vianden und Ansemburg, hg. von Guy BERG, Luxemburg 2001 (Beiträge zur luxemburgischen Sprach- und Volkskunde 31; Sonderforschungsreihe Language and Culture in Medieval Luxembourg, 3), S. 96–101. – RAPP, Andrea/ROSENBERGER, Ruth: Margarethe und Yolanda von Vianden: Fromme Frauen zwischen Herrschaftspflicht und Armutsideal. Eine dominikanische Erfolgsgeschichte des 13. Jahrhunderts, in: *Porträt einer europäischen Kernregion. Der Rhein-Maas-Raum in historischen Lebensbildern*, hg. von Franz IRSIGLER, Trier 2005, S. 92–100. – RASMUSSEN, Ann Marie: Zur wissenschaftlichen Analyse von Frauen und Müttern im Mittelalter: Margarethe von Courtenay und Yolande von Vianden, in: *Das Mittelalter 1/2* (1996) S. 27–38.

Michel MARGUE

C. Vianden

I. Vienna (1096, 1124); *Vianna* (1129, 1134); V. (1220); am heutigen dt.-luxemburgischen Grenzfluß Our gelegen, am Südrand der zentralen Ardennen. Die Burg befindet sich auf halber Höhe (etwa 60 m) auf einem Felsvorsprung zwischen dem Hochplateau und der Siedlung gleichen Namens im Tal (viell. der *Mons Viennensis* in einer Echternacher Urk. des ausgehenden 7. Jh.s?). Die südliche Felsspitze überragt Talsiedlung und Flußübergang; die nördliche Seite ist durch einen breiten Abschnittsgraben geschützt. Die Burg war vom Ende des 11. bis zum Beginn des 15. Jh.s (Erlöschen des Gf.enhauses) Res. der Gf.en und hat sowohl dem Gf.engeschlecht als auch der Gft. ihren Namen gegeben. Unter Gf. Gottfried (1273–1306), der sich im Hzm. Brabant (Grimbergen) niederließ, diente sie allerdings zwischenzeitlich nur als Nebensitz. Nach dem Tode Marias von V. (1400), die als letzte Gf.in aus dem Hause V. in der V.er Trinitarierkirche beigesetzt wurde, und der Übernahme der Gft. durch die Gf.en von → Nassau (1417), wurde die Burg gfl. Verwaltern als Wohn- und Wirtschaftssitz überlassen.

II. Burg V. wurde auf einem länglichen Felsvorsprung, einem Ausläufer des nordwestlichen Höhenplateaus zwischen den tief eingeschnittenen Tälern der Our und des kleinen Schankbaches, errichtet. Vermutlich führte ein alter regionaler Verbindungsweg, der die westlichen

Ardennen (Römerstraße Reims-Arlon-Zülpich-Köln) mit den römischen Zentren Bitburg und Trier (Straße Trier-Bitburg-Zülpich-Köln) verband, am Fuß des Burghügels über die Our, etwa an der Stelle, wo später eine Brücke die Burgsiedlung am rechten Ufer (Pfarrei V.) mit der Talsiedlung am linken Ufer (Pfarrei Roth) verband.

Auffallend ist die Grenzlage der Burg zwischen den alten karolingischen Gauen, den Pagi der Ardennen und des Bidgau, aber auch am Schnittpunkt der Diöz.n Lüttich und Trier und dadurch an der Grenze der Landdekanate Stablo, Mersch und Killburg. Der eher karge Boden des Ardennenplateaus, die bewaldeten Schieferhänge und die engen Täler erlaubten kaum landwirtschaftliche Nutzung; größere Wirtschaftszentren und Verkehrsachsen lagen abseits. Wirtschaftliche Motive für die Auswahl des Standortes der Dynastenburg am Ende des 11. Jh.s werden demnach kaum vorzusetzen sein. Größeres Potenzial zum Aufbau einer Herrschaft lag in der für postkarolingische Gf.szentren typischen Randlage in weiter Entfernung zu den ebl. Zentren (Trier, Lüttich), die Möglichkeit des Ausgreifens auf klösterl. Grundbesitz (Prüm, Echternach) und kgl. Forstbezirke (Bastogne, Thommen, Büllingen), sowie, von den naturräumlichen Begebenheiten her, das große Jagdgebiet des Ardennen-Eifelwaldes.

Über die fränkischen Siedlungen des unteren Ourtals ist nicht viel bekannt. Hinweise auf eine ursprgl. Großpfarre um Geichlingen-Roth-Körperich beiderseits der Our lassen sich nur vermuten, genau wie die Gleichsetzung dieses Pfarrbezirks mit Prüm oder Echternacher Grundherrschaften. Die Politik der Gf.en von V. hatte direkte Auswirkungen auf die Pfarrorganisation im Bereich der sich entwickelnden Siedlung am Fuß der Burg. Zu einem nicht bekannten Datum etablierten die Gf.en die Templer in der südlich von V. am linken Flußufer liegenden älteren Kirche Roth (1228?, *matrix ecclesia* 1248), die über die Pfarrechte beiderseits der Our verfügte. Nach der Gründung des 1248 den Trinitariern unterstellten Hospitals (Gründungsdatum unbekannt; Gründer: Heinrich I. (1214–1252)) erfolgte die Erhebung der Burgkapelle (1256; den Trinitariern 1248 unterstellt) und dann der Trinitarierkirche (1266) zum neu-

en Pfarrzentrum rechts der Our. Fortan war die Ortschaft V. kirchenrechtlich durch die Our geteilt; die Templer aus Roth bestimmten einen Vikar für die an der linken Ourseite gelegene Nikolauskapelle (Ersterwähnung des Patroziniums 1311).

Diese kirchenrechtliche Entwicklung, die zu einem heftigen Streit zwischen den Gf.en von V. und dem Templerorden führte, und in Folge dessen die Gf.en exkommuniziert wurden (Aufhebung 1261), deutet auf den Ausbau der Siedlung am Fuß der Burg hin, über den sonst nicht viel bekannt ist. Die relativ geringe Zahl der zentralen Funktionen der Ortschaft V. (vor 1300: 5; vor 1400: 7; vor 1500: 7) deutet auf eine Kleinstadt (*villa* 1261; *oppidum* 1266; *les bours et la ville* 1269; *la ville* 1306) hin, die nicht dem Rang der alten Propsteizentren (Luxemburg, Echternach, Bitburg, Diedenhofen, Arlon) sondern eher dem der jüngeren Verwaltungszentren der Gft. Luxemburg entspricht (Grevemacher, Remich). Dennoch sind Bestreben der Gf.en von V., ihre Siedlung auszubauen, unverkennbar: Neben Hospital (erste Hälfte des 13. Jh.s) und Leproserie (1261) werden Lombarden (vor 1300), ein Wochenmarkt (1309), eine Zunft und Tuchproduktion (1457) erwähnt. 1306 befreit Gf. Philipp II. die Stadt nach Trierer Recht, mehr als ein halbes Jh. nach der Befreiung der ersten Propsteizentren der Gft. Luxemburg. Die Befreiungsurk. ist noch stark geprägt von lehnsrechtlichen Aspekten und zeigt eine vom Gf.en stark abhängige Gemeinschaft (*oppidani*; *bourgeois*) mit geringem städtischem Charakter. Die Gmd. wurde von einem Richter (*justicier*) und sieben Schöffen verwaltet.

Da die erste Pfarrkirche im etwa 2 km südlich liegenden Roth stand, ist kaum davon auszugehen, daß die Siedlung V. der Burg vorausging. Die durch archäologische Funde belegten spätantiken, merowinger- und karolingerzeitlichen Befestigungsanlagen auf dem Hügel haben wohl keine nennenswerte Besiedlung im Tal bewirkt. Erst die Dynastenburg ab dem Ende des 11. Jh.s ließ als ständiger Wohnsitz der Gf.en die Siedlung im Tal anwachsen. Vermutlich wurde diese entlang des Talwegs am Schankbach um 1200 ein erstes Mal umwehrt. Dieser ersten Umwehrt lag der Markt in Form einer einfachen Straßenverbreiterung an der westlichen Seite vor. Ein erstes Stadtrecht in

mündlicher Form, die Gründung eines Hospitals vor 1248 und der ersten Stadtpfarrei kurze Zeit später bezeugen den Wunsch der Gf.en, den urbanen Charakter der Burgsiedlung schon in der ersten Hälfte des 13. Jh.s zu fördern. Die Entwicklung der Siedlung links der Our (Pfarrei Roth) und außerhalb der Stadtumweh- rung ist wohl in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s anzusetzen. Beide Ortsteile wurden durch eine Brücke miteinander verbunden, dessen Baudatum nicht bekannt ist. Im späten MA wird die Umweh- rung der Burgsiedlung rechts der Our (Pfarrei V.) nach W und N in Richtung Talhöhe ausgedehnt (Einbezug des Marktplatzes) und mit zwei Stadttoren (Oberes und Unteres Stadt- tor) ergänzt. Somit wurde auch der Hauptzu- gang zur Burg, der außerhalb der Stadtumweh- rung liegen mußte, nach N verlegt. Ein älterer Zugang in Form eines Hohlweges führte direkt von der Burg zur Stadt.

Nach dem 14. Jh. gab es keine nennenswerte Entwicklung der Kleinstadt, wohl auch weil die Burg ihren Res.charakter verlor. Im Feuerstättenverzeichnis von 1501 werden 113 Familien er- wähnt, etwa die Hälfte der Feuerstätten der Ab- teilstadt Echternach und ein Viertel von Luxem- burg-Stadt. Die Stadt V. wurde von einem Bürgermeister und sieben Schöffen verwaltet. Sie kannte sieben Zünfte, von denen v.a. die Goldschmiede eine beeindruckende Produktion von weltlichen und religiösen Kunstwerke hinterließen, die über den ganzen Raum der Ar- dennen und der Eifel verbreitet sind. Kurz nach 1564 ließ Wilhelm I. von Oranien- → Nassau in V. ein erstes Eisenwerk auf heutigem Luxem- burger Gebiet errichten, das allerdings nur kurzen Bestand hatte. Die Stadt war von einer Ring- mauer umgeben, die 24 halbkreisförmige Tür- me und fünf Pforten zählte. 1679 wurde die Ringmauer durch den frz. Marschall de Bouf- flers zerstört. Pläne für den Umbau zu einer Zi- tadelle durch Ingenieure Vaubans wurden nicht ausgeführt. Um 1850 wurden die beiden letzten Stadtpforten, die Obere Pforte und die Brücken- pforte, abgetragen, weil sie den Verkehr behind- erten.

III. Mit dem Erlöschen des V.er Gf.enge- schlechts zu Beginn des 15. Jh.s verlor die Burg ihren zentralen Charakter und diente fortan hauptsächlich Lagerungs- und Wirtschaftszwecken (Schmiede, Brauhaus) und als Wohn-

sitz der Verwalter (1470: Bgf.; 1617: Statthal- ter/Amtmann) der Gf.en von → Nassau (Neubau der sog. »Nassauer Türme«, um 1620). Die Burg blieb dadurch vor milit. Aktionen geschützt, verlor aber zusehends ihren ma. Glanz. Umbau- ten durch die Intendanten vom 16. bis zum 18. Jh. (Umgestaltung und Ausbau der Vorburg zu Speicher- und Verarbeitungszwecken), sowie Abriß und Verkauf von Baumaterialien nach der Versteigerung an einen V.er Bürger (1820) set- zen der Kernburg schwer zu. 1827 wurde sie vom luxemburgischen Großhzg. Wilhelm I., Kg. der Niederlande, erworben, und ab der zweiten Hälfte des 19. Jh.s (über?)restauriert (Pläne und Zeichnungen von Bodo Ebhardt). Als der Staat die Burg 1977 erwarb, wurde sie pro- gressiv fachgerecht untersucht, aufgenommen und restauriert, Arbeiten, die durch archäolo- gische Untersuchungen ergänzt wurden (John Zimmer, Nationales Denkmalamt, 1983–1994).

Folgt man den Rekonstruktionsversuchen von John Zimmer, so bestand auf dem V.er Burghügel schon ein spätrömisches Kastell, so- wie auch merowingische und karolingische Be- festigungsanlagen über deren Bestimmung wir nicht informiert sind. Um das Jahr 1000 habe eine erste Burg drei Elemente begriffen: Halle (Aula), Kapelle und ovale Ringmauer. Um 1100 soll die Burg definitiv zu Wohnzwecken umge- baut worden sein (Gf. Gerhard). Mit Wohn- und Wehrturm, Palas und Kapelle sowie einer er- sten, umwehrten Vorburg hebt sich V. zu dieser Zeit kaum vom klassischen Burgenschema ab. Erst mit den nächsten Bauphasen im 12. Jh. (kurz vor und um 1150 (Gf. Friedrich I.) und um 1200 (Gf. Friedrich III.)), zeichnen sich die Bau- elemente ab, die der Burg in der Folge ihren her- vorragenden Repräsentationscharakter geben: die zweistöckige Kapelle als Zentralbau, die mo- numentale Galerie und der Palas mit seinen zwei großen Prunksälen. Der Wehrgang wurde auf Arkaden gestützt und nach außen verlegt; dadurch wurde ein großer Platzgewinn erreicht. Nach der Art der staufischen Pfalzen wurden die drei repräsentativen Bauelemente Palas, Prunk- galerie und Kapelle in einer Linie angeordnet, die der Burgfassade nach NO hin ihren Res.cha- rakter geben. Die südwestliche Fassade wirkt durch den Anbau eines Wehrturm, diverser Wohngebäude mit Binnenhof und eines massi- ven Wehrgangs weitaus unruhiger. Um 1200

wurde auch am südlichen Ende der Vorburg ein Wehrturm errichtet. Gegen Mitte des 13. Jh.s (Gf. Heinrich I.) wurde die Burg mit großem baulichen Aufwand im gotischen Stil um- und ausgebaut, ohne daß die Anordnung der wichtigsten Elemente verändert wurde. Mit ihren hohen Treppengiebeln, den zusätzlichen Wehrtürmen am nordöstlichen Ende und der Verlängerung des unteren Wehrgangs nach NO erhielt Burg V. ihre bis heute charakteristische Silhouette, die in der Niedergangphase des ausgehenden MAs und der nachfolgenden drei Jh.e kaum noch verändert wurde.

Nach 1300 wurde die Burg nur mehr wenig erweitert.

Über Architekten, Baumeister und Künstler sind keine Nachrichten erhalten geblieben.

IV. Eine detaillierte Beschreibung der heutigen Bausubstanz hat John Zimmer 1996 gegeben; weitere Ausführungen zur Vorburg sind demnächst zu erwarten. Weisen wir hier lediglich auf einige wesentliche Aspekte der Res.architektur hin.

In der Zeit zwischen etwa 1150 bis 1250 entwickelte sich die Burg V. von einer durchschnittlichen Adelsburg zu einem monumentalen Herrschaftssitz. Die Dimensionen der Kernburg verdoppelten sich, von ca. 1000 qm auf 1950. Dabei fällt die hohe Proportion der Repräsentationsflächen im Vergleich zu den Wohnflächen auf. Lag das Verhältnis um 1100 bei 1:1, so nehmen die herrschaftlichen Funktionen um 1150 schon das Doppelte der Wohnfläche ein, um 1200 das Dreifache, um 50 Jahre später wieder auf etwas weniger als das Doppelte zu fallen.

Drei Bauelemente geben der Burg ihren hervorragenden Repräsentationscharakter: die Kapelle, die Galerie und der Palas. V.a. die Verdoppelung der Bauten mit Repräsentationscharakter (Palas und Galerie mit jeweiligen Prunksäulen) verdeutlicht den architektonischen Ausdruck der kulturellen und demnach auch politisch außergewöhnlichen Bedeutung der V.er Gf.en. Eine konkrete Nutzung dieser Prunksäule (Kg.saufenthalt? Hofhaltung?) läßt sich nicht bezeugen.

Absolutes Juwel der Burg ist die zweigeschossige Kapelle, die in ihrem heutigen Zustand auf die diskutable Restauration von 1855 zurückgeht. Die ursprgl. Burgkapelle am süd-

östlichen Ende der Kernburg wurde im 12. Jh. durch einen neuen, zweigeschossigen Sakralbau ersetzt. Die beachtliche Lauffhöhe des ausgebauten Wehrgangs scheint zu belegen, daß die Kapelle schon in ihrem ersten Bauzustand zwei Geschosse besaß. Das von massiven Mauern ummantelte Untergeschoß endet im SO in einer halbkreisförmigen Apsis, die in die starken Außenmauern eingetieft ist. Die Mitte des zehneckigen Zentralbaus nehmen sechs schwere Pfeiler ein, die durch steile Spitzbögen miteinander verbunden sind und einen relativ engen mittleren Schacht abgrenzen.

Der obere Teil der Kapelle (Herrscherkapelle mit direktem Zugang zum Palas) wurde in seiner heutigen Form um 1200 erbaut. Aus dem sechseckigen Mittelschacht entwickelt sich hier ein feiner Stützenkranz, der auch aus sechs Bündelpfeilern besteht. Die zahlr. Säulen und Halbsäulen weisen in der noch originalen Form einfache Würfelkapitelle sowie unverzierte und mit Blattwerk bedeckte Kelchkapitelle auf. Der zehneckige Umgang zeigt eine zweigeschossige Wandgliederung, mit Blendarkaden im unteren und Fenstern im oberen Bereich.

Die Prunkkapelle wurde als direkte Nachahmung der Aachener Pfalzkapelle mit herrschaftlichem Obergeschoß angesehen. Doch sollte man hier eher an eine Verbindung zur Goslarer doppelstöckigen Pfalzkapelle denken, die in der Folgezeit mehrere Nachahmungen durch Kg.e, Hzg.e und Herren kannte, wobei die Unterkapelle mehrere Funktionen innehaben konnte. Demnach deutet die Übernahme des Zentralbaus auf jeden Fall auf einen hohen Anspruch der Territorialherren hin.

Konkret lassen sich auch sehr enge Bezüge zwischen der Burgkapelle in V. und der Burgkapelle in Kobern an der Mosel feststellen. Sämtliche Details, wie die Stützenbündel und die Wandstruktur, sind sich sehr ähnlich. Vermutlich läßt sich dies durch die Ehe zwischen Friedrich, dem nachgeborenen Sohn des Gf.en Friedrich III. mit Cäcilia von Kobern erklären. Die Kapelle in Kobern war allerdings als Memorialbau konzipiert, welcher der Aufbewahrung von Reliquien aus dem Hl. Land dienen sollte – also eine sakrale Variante der staufischen Pfalzkapelle. In V. hingegen läßt sich die Funktion der Oberkapelle als Herrscherkapelle im Gegensatz zur sehr einfach gehaltenen Un-

terkapelle (Übertragung als provisorische Pfarrkirche an die Trinitarier, um 1250; cf. Deutschorden in Nürnberg) in staufische Traditionen eingliedern.

Die Verlegung des ›Neuen Palas‹ an die der Kapelle gegenüberliegende nordöstliche Hügelseite machte den Bau einer neuen Verbindungsgalerie zwischen Kapelle und Palas notwendig. Sie öffnet sich nordöstlich in sechs, an der Südwestseite in vier großen kleeblattböigen Fensteröffnungen, sowie in einem reich dekorierten Portal (Saalporche). Sechs der ursprgl. zwanzig aufwendig gestalteten Kapitellgruppen haben sich in situ erhalten und lassen sich eindeutig der Spätromanik zuordnen (Kelchblockkapitel, um 1150–1220 belegt). Die prunkvolle Gestaltung dieser monumentalen Galerie erinnert an die Königspfalzen der Stauferzeit. In dieser Hinsicht könnte man an einen direkten Rückgriff auf die Saalbauten des Kg.s denken, wie etwa der Vergleich mit der Pfalz aus Goslar zeigt. Zu beachten ist v.a. die Gestaltung von Fenstern, Portalen und Kaminen, wo sich in V. nicht nur Beziehungen zum benachbarten Trierer Raum finden, sondern auch direkte Bezüge zur Kaiserpfalz Gelnhausen und anderen Reichsburgern. Nun wissen wir, daß Gf. Friedrich III. durch seine rheinischen Beziehungen in die Reichspolitik geriet, in den Streit zwischen Welfen und Staufern. Viel ist dazu nicht bekannt, doch ist sein Sohn Heinrich 1214 im Lager Ks.s Friedrich II. bezeugt, als dieser die Burg Jülich belagerte. Die Treue zur Stauferdynastie hat Gf. Friedrich wohl auch dazu geführt, am Kreuzzug Friedrich Barbarossas teilzunehmen.

Der Palas im Sinne des echten Saalbaus, also eines Baus, dessen zwei großen Säle die gesamte Fläche des Stockwerks einnehmen, ist in Adelsburgern eher selten anzutreffen und deutet wieder auf kgl. oder fsl. Rang hin. Im Erdgeschoß besticht die einschiffige Palasaula (›Rittersaal‹) einerseits durch ihre Dimensionen (ca. 30 x 10 m; Frankfurt: 26,5 x 12 m; Dankwarderode: 42 x 15 m; Goslar: 54 x 18 m), andererseits durch ihr fünfjöchiges Kreuzrippengewölbe und schließlich durch die von Bänken umrahmten Zwillingsfenster im spätromanisch-gotischen Stil. Holzreste des monumentalen Kamins ermöglichten eine genaue Datierung in den Beginn des 13. Jh.s (ursprgl. romanische

Balkendecke). Das gotische Gewölbe wurde dann erst in der Umbauphase um 1250 eingebaut. Von einem zweiten großen Saal gleicher Dimensionen im oberen Stockwerk ist allerdings im Originalzustand nicht viel geblieben, so daß sich genauere Angaben zu Stil und Ausstattung kaum machen lassen.

Wohn- und Küchenräume, die den verschiedenen Bauphasen zuzuordnen sind (12.–17. Jh.), ergänzen die Repräsentationsbauten an der südwestlichen Seite der Kernburg. Die Wirtschaftsgebäude der Vorburg werden demnächst in Form eines Besucherzentrums der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

→ A. Vianden → B. Vianden

Q. Siehe auch A. Vianden. – VANNERUS, Jules: *Travaux exécutés au château de Vianden aux XV^e, XVI^e et XVII^e siècles. Extraits des comptes de l'époque*, in: Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg 60 (1923) S. 209–362.

L. Siehe auch A: Vianden. – ARENDT, Jean-Venceslas-Charles: *Monographie du château de Vianden, Luxembourg 1884*. – KLEIN, René: *In Vianden wog man früher nach Kölner Maß*, in: *Hémecht* 56 (2004) S. 141–148. – KOENIG, Alexander: *Beiträge zur Geschichte der Stadt Vianden*, 4 Bde., Köln 1890, Gölpen 1891, Luxembourg 1894–1895. – KOLTZ, Jean-Pierre: *Nouvelle Monographie du Château-Palais de Vianden*, 2. Aufl., Luxembourg 1988. – MARGUE, Michel: *Châteaux et peuplement dans le comté de Luxembourg (X^e-XIII^e siècles)*, in: *Les peuplements castraux dans les Pays de l'Entre-Deux, Alsace, Bourgogne, Champagne, Franche-Comté, Lorraine, Luxembourg, Rhénanie-Palatinat, Sarre. Actes du colloque de Nancy, 1–3 octobre 1992*, hg. von Michel BUR, Nancy 1993, S. 281–320. – MARGUE, Michel: *›Wy ritterliche sy dâ streit!‹: Kloster und Burg: Der historische Raum zur und in der Yolanda-Dichtung*, in: *Man mohte schriven wal ein bûch: Ergebnisse des Yolanda-Kolloquiums*, 26.–27. November 1999, Luxembourg, Vianden und Ansemburg, hg. von Guy BERG, Luxembourg 2001 (Beiträge zur Luxemburgischen Sprach- und Volkskunde, 31; Sonderforschungsreihe Language and Culture in Medieval Luxembourg, 3), S. 105–124. – METZLER, Jeannot/ZIMMER, John: *Récents recherches archéologiques au château de Vianden*, in: *Château-Gaillard: études de castellologie médiévale. XII, Actes du Colloque international tenu à Oostduinkerke et à Floreffe, Belgique, 3–9 septembre 1984*, Caen 1985, S. 115–125. – METZLER, Jeannot/ZIMMER, John: *Zum Burgenbau in Luxemburg in vorsalischer und salischer Zeit*, in: *Burgen der Salierzeit*, Bd. 1:

In den Nördlichen Landschaften des Reiches, hg. von Horst Wolfgang BÖHME, 2. Aufl., Sigmaringen 1991, S. 311–335. – MEULEMEESTER Johnny de/ZIMMER, John: Bourgs castraux et abbatiaux de l'ancien duché de Luxembourg: analyse archéologique des exemples d'Esch-sur-Sûre, Larochette, Vianden, Echternach, Arlon, Thionville et Luxembourg-ville, in: Les peuplements castraux dans les Pays de l'Entre-Deux: Alsace, Bourgogne, Champagne, Franche-Comté, Lorraine, Luxembourg, Rhénanie-Palatinat, Sarre: actes du colloque de Nancy, 1–3 octobre 1992, hg. von Michel BUR, Nancy 1993, S. 321–349. – MILMEISTER, Jean: Bemerkungen über den Viandener Freiheitsbrief, in: Ous der Veiner Geschicht 25 (2007) S. 41–50. – NEYEN, August: Histoire de la ville de Vianden et de ses comtes, Luxembourg 1851. – PAULY, Ferdinand: Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier. Das Landkapitel Mersch, Trier 1970 (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier, 21). – SCHMITT, Michel: Vianden. Kirchen und Kapellen, Regensburg 1997. – THEIS, Ernest: Die Trinitarier in der Grafschaft Vianden, Vianden 1999. – SCHUPPENER, Ulrich: Der Grabstein des Heinrich von Nassau († 1589) in Vianden, in: Nassauische Annalen 114 (2003) S. 75–104. – VANNERUS, Jules: Le château de Vianden, in: Cahiers Luxembourgeois 8 (1931) S. 29–55. – ZIMMER, John: Die Burgen des Luxemburger Landes, Bd. 1: Die Archäologisch- und Bauhistorisch Untersuchten Burgen von: Belfort, Bourscheid, Fels, Luxemburg und Vianden, Luxemburg 1996, S. 9–14. – ZIMMER, John: Vianden: Burg und Ortschaft in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, in: Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie: Gedenschrift Walter Janssen, ETTTEL, hg. von Peter ETTTEL u. a., Rahden 2002, S. 441–451. – ZIMMER, John: Burg Vianden, Luxemburg, o.J. [2000] (Carnets du patrimoine, 2).

Michel MARGUE

VIRNEBURG

A. Virneburg

I. Dem Geschlecht den Namen gab die → V., gelegen in der Eifel westlich von Mayen, wo die Straße nach Adenau und Aachen in das Tal des Nitzbachs hinabführt. Dieser umfließt die bis zu 80 m Höhe ansteigende Schieferkuppe, einen gut geschützten Platz für einen Burgenbau, im S, W und N. Der älteste Namensbeleg stammt aus dem Jahr 1052, als sich ein gewisser Bern, Zeuge einer Trierer Ebf.surk., nach der Uirniburg benannte. Das Bestimmungswort in seinen ver-

schiedenen Lautungen (Virne-, Verne-, Virnen-,) bedeutet (relativ) alt (zur Gegenwart), was das Alter der Anlage noch steigern dürfte. Jener 1052 erwähnte Bern ist dem Gf.engeschlecht genealogisch nicht sicher zuzuweisen, wie überhaupt zu dessen Herkunft keine näheren Angaben möglich sind. Mangels chronikalischer Quellen ist auch von einem Abstammungs- oder Gründungsmythos nichts bekannt. Da der Gf.entitel bis ins 13. Jh. nicht von allen männlichen Mitgliedern des Hauses geführt wurde, darf angenommen werden, daß ursprgl. Einzeln von ihnen gfl. Befugnisse amtswise übertragen worden waren. Dafür spricht auch die vergleichsweise schmale allodiale Besitzgrundlage.

II. Nicht nur, daß die Gft. V. zu den 14^{1/2} Gft.en gehörte, welche zufolge des in seiner Aussage als hochma. einzustufenden Alzeier Weistums der Pfgf. bei Rhein zu verleihen hatte, sie war noch dazu Afterlehen der ebenfalls zu dieser Gruppe gehörigen Gft. → Sayn. Diese auf dem Erbweg an die Gf.en von → Sponheim gelangte Zwischenlehensherrschaft eines standesgleichen Hauses über die Gft. V. konnte erst 1371 de facto abgeschüttelt werden, blieb aber formal zunächst gewahrt. Im 15. Jh. erstreckte sich das von Kurpfalz empfangene Lehen auf die Gerichtsrechte in der großen und kleinen Pellenz, wie das den Begriff der »Pfalz« im Namen bewahrende Offenland der Vordereifel gen. wurde. Nach dem Aussterben des Gf.enhauses stellte Kfs. Friedrich II. von der Pfalz dieses Lehen 1545 dem Erzstift Trier zurück, von dem es seine Vorfahren getragen und den Gf.en von V. weiterverliehen hätten.

Wie um die dem Rang eines gfl. Haues unangemessene verfassungsrechtliche Stellung zu bemänteln und die geringe Besitzgrundlage zu überspielen bemühte sich das Haus um kirchliche Ämter und Würden; demgemäß wurde bis ins 14. Jh. nur jeweils dem ältesten Bruder der Gf.entitel zugestanden und für möglichst alle anderen Geschwister eine geistliche Karriere angestrebt. Seit 1219 (Mainz) hatten Mitglieder des Hauses zahlr. Kanonikate inne, häufiger in Köln als in Trier. In der nach 1300 lebenden Generation gab es mit Heinrich, der 1299 als Trierer Elekt nicht reüssiert hatte, einen Ebf. von Köln (reg. 1304–1332), einen Deutschordenskomthur, einen Kölner Dom- und einen Stifts-